

Paibacher Zeitung.

Nr. 29.

Voraussetzung ist: Um Comptoir ganzl. fl. 11, bald. fl. 5.50. Für die Ausstellung ins Hans- bald. fl. 9 fr. Vom der Post ganzl. fl. 15, bald. fl. 7.50.

Montag, 7. Februar.

Insetionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere pr. Seite 6 fr.; bei älteren Wiederholungen zu 1/2 Seite 3 fr.

1876.

Amtlicher Theil.

Ihre Majestät die Kaiserin und Königin sind den 3. d. M. abends von Budapest in Wien angekommen.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 28. Jänner d. J. dem Senatspräsidenten des k. k. obersten Gerichts- und Cassationshofes Eduard Napadiewicz v. Wieckowski die Würde eines geheimen Rethes mit Nachsicht der Taxen allernädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome dem k. k. Ministerialrathe und Oberbauleiter der Donau-Regulierung bei Wien, Gustav Wenz, als Ritter des kais. österreichischen Leopold-Ordens in Gemässheit der Ordensstatuten den Ritterstand allernädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 28. Jänner d. J. dem Postmeister Franz Wanaka in Ober-Braunau in Anerkennung seiner treuen und eiffrigen Dienstleistung und seines gemeinnützigen Wirkens das goldene Verdienstkreuz allernädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben die Systemisierung einer ordentlichen Lehranzel für Geologie und Paläontologie an den Universitäten in Prag, Graz und Innsbruck zu genehmigen geruht.

Für den Monat Februar 1876 wurde der Agiozuschlag, welcher zu den Gebühren für die Verförderung der Depeschen nach außereuropäischen Staaten zu erheben ist, auf 5 Pzt. und der Annahmewert eines 20-Francs-Stückes (Napoleond'or) bei den k. k. Telegraphenstations-Kassen mit 9 fl. 12 fr. 8. W. festgesetzt.

Journalstimmen vom Tage.

Den Gegenstand, dem die österreichischen Journale zumeist ihre Aufmerksamkeit widmen, bilden großenteils noch immer die österreichischen Reformvorschläge in der Türkei, sowie der, wie es den Anschein hat, noch immer neuen Besprechungsstoff bildende Tod Deaks.

So zieht die Presse eine Parallele zwischen der türkischen Reformacte des Grafen Andrássy und der österreichisch-rumänischen Handelsconvention, von denen erstere an dem Tage in Kon-

stantinopel überreicht wurde, an welchem letztere vom volkswirtschaftlichen Ausschusse zur Annahme empfohlen ward. Beide, sagt die „Presse“, hätten dieselbe Aufgabe:

den Status quo auf der Balkan-Halbinsel aufrecht zu erhalten, ohne Unhaltbares künstlich zu konservieren.

Beide sollten neuen Puischversuchen vorbeugen und

Europa vor einer allgemeinen Conflagration bewahren.

In Bosnien soll der revolutionären Agitation die Unterlage entzogen werden, indem man der Rajah die Möglichkeit eines menschenwürdigen Daseins bereitet, während durch die Handelsconvention mit Rumänien die Stabilität der Regierung gestärkt werden solle. Letzteres habe allerdings Zugeständnisse nötig gemacht, welche leicht zu Anklagen gegen die Convention benutzt werden könnten; allein dieselben abzuwehren sei eine Unmöglichkeit gewesen, wollte man nicht im Wege der Handelsconvention eine gefährliche Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Fürstenhämmer statuieren, was höchst wahrscheinlich abermals der Partei der Rothen das Heft in die Hand gedrückt hätte. Man müsse deshalb diese Convention im Zusammenhange mit der Gesamtropolitik der Monarchie durchtheilen. Die Presse hofft, das Abgeordnetenhaus werde den Grafen Andrássy nicht auf dem Gebiete der orientalischen Politik blossstellen.

Die Deutsche Zeitung bespricht die Ueberreitung der Reformacte in Konstantinopel und meint, die Pforte dürfe wol zu Reformen geneigt, aber kaum fähig sein, dieselben durchzuführen. Schon die religiösen Gegenseite ständen dem entgegen. Die „Deutsche Zeitung“ vergleicht die Türkei mit Ungarn zur Zeit Josefs II., wo der Adel sich gegen die Reformen erhob und den Bauer mit sich fortzog. Auch der Sultan werde an dem gleichen Hindernisse scheitern. Die Reformen dürften daher kaum ernstlich in Angriff genommen werden, würden aber sicher besten Fällen erst nach Generationen wirksam werden, zumal die Insurrection in Bosnien wie in der Herzegowina von allerlei europäischem „Gefindel“ betrieben und von Serbien und Montenegro aus geschürt werde.

Das Tagblatt betont, daß erst in der Großartigkeit der Leichensfeier, die Deak bereite wird, die Bedeutung dieses Mannes klar zutage trete. Die Thrennen der Königin, der begeisterte Nachruf Dr. Rechbauers, der mit Herrn von Kaiserfeld in Österreich für Ungarns Recht gestritten, beweisen mehr als alles andere, daß Deak gleich dem Volke selbst über den Parteien geslanden. Darum werde sich auch die Gesamtheit aus dem Vermächtnisse Deaks die großen Prinzipien aneignen, welche die Basis des Ausgleiches bilden. Die Identität der Interessen beider Reichshälften werde wieder lebendig ins Bewußtsein treten und man werde sich auch daran erinnern, daß der Dualismus die Bürgschaft des Liberalismus in Österreich ist. Eisleithanien aber werde von Deak auch zähen Widerstand gegen jede

Bergewaltigung seines guten Rechtes lernen. So sehr auch Deaks Andenken durch die Erneuerung des Ausgleiches geehrt würde, wird Österreich niemals auf dieses Denkmal mit Besiedigung blicken können, wenn der Dualismus nur Westösterreichs Schwäche bezeichnen sollte.

Die Neue freie Presse beleuchtet die Alarmsignale, welche gegen die centralistisch-clerical feudale Coalition in Österreich, zugleich in Berlin und Pest aufsteigen und von denen sogar das anerkannte offizielle Organ der österreichischen Regierung Notiz nimmt. Die „N. fr. Pr.“ acceptiert die Erklärung der „Pol. Corr.“, welche die Erhaltung der gegenwärtigen Regierung in ihren drei Kategorien mit zu den Pfählen des deutsch-österreichischen Bündnisses zählt; sie vermag aber keine besondere Bejognis zu begreifen. Die Regierung stehe nur vor einer Schwierigkeit. Diese sei die handelspolitische Frage. Ihr gegenüber zerfällt selbst die ungari sche Frage in ein rein arithmetisches Rechenelement. Wenn deshalb der Alarmanlus erhoben werde, müsse man keine hohe Meinung von den österreichischen Parlamentarierinnen haben. Auffällig erscheint der „N. fr. Pr.“ nur, daß in all diesen Gerüchten der Name Schmerlings als derjenige genannt werde, dem die leitende Rolle bei der Pulververschwörung der katholischen Lords zugethilt sei. Schmerlings Zeit sei längst vorüber, sein Name bezeichnete geschichtlich eine Vorstufe in der Entwicklung unseres öffentlichen Lebens. Das Ziel, das er angestrebt, sei unerreichbar geblieben, und darum müsse dieser Staatsmann selbst es vorziehen, ein „geschichtlicher Charakter“ zu bleiben, anstatt in seinem 71. Jahre sich zum Werkzeug dunkler Absichten zu erniedrigen.

Parlamentarisches.

In der 41. Sitzung des Steuerriformausschusses wurde über Antrag des Abgeordneten Ritter v. Krzeczonowicz der 7. Absatz der Regierungsvorlage des § 24 des Erwerbsteuergesetzes in folgender Fassung angenommen: „Kann ein Reinvertrag nicht ausgewiesen werden, so ist die Gesamtsumme des Anlagekapitals zu ermitteln.“

Der letzte Absatz des Referentenentwurfs des § 24 wurde infolge eines Antrages des Abgeordneten Grafen Coronini dahin geändert, daß er nunmehr lautet: „Jene Aktiengesellschaften und andere zur öffentlichen Rechnungslegung verpflichtete Erwerbsunternehmungen und Anstalten, welche von den durch das bisher bestandene Einkommensteuergesetz eingeräumten Rechten, ihren Gläubigern bei der Zinsenzahlung die entfallene Quote der Einkommensteuer abzuziehen, Gebrauch gemacht haben, sind ermächtigt, in Zukunft anstatt der selben die entsprechende Quotie der nunmehr an Stelle der Einkommensteuer trenden Erwerbsteuer erster Klasse,

Feuilleton.

Ein Justizmord.

Roman von J. Bernhardt.

(Fortsetzung.)

Fünftes Kapitel.

Der Schmuck der Tänzerin.

Den Tag vor dieser Begebenheit hatte die Maitresse des leichtsinnigen, jungen Mannes eine neue Laune gehabt. Sie hatte bei einem jüdischen Juwelier eine Ausstellung von Diamanten und anderen Schmuckstücken gesehen, die derselbe von einer berühmten Tänzerin der großen Oper gekauft hatte, welche einem reichen Engländer als Gattin nach London gefolgt war.

Unter diesen Kleinodien befand sich ein prächtiges, mit Juwelen besetztes Collier, das von Roland's Geliebten mit gierigen Augen verschlungen wurde. Als sie wieder mit ihrem Anbeteter in ihrer Wohnung zusammentraf, erklärte sie ihm mit entschiedenem Tone, daß sie diesen Schmuck um jeden Preis besiegen müsse.

„Es ist mir unmöglich, dir diesen Wunsch zu erfüllen,“ versetzte Roland.

„Wer wahrhaft liebt, dem ist nichts unmöglich,“ sagte sie mit jenem versöhnlichen Lächeln, mit dem sie ihm alles abzugewinnen vermochte.

„Noch einmal, es ist unmöglich,“ wiederholte er. „Ich stecke tief in Schulden, die Gläubiger sind mir täglich auf den Fersen. Du weißt, wie es mit mir steht.“

„O, deine Pathé ist unermöglich reich. Sie verzögert dich ja, wie du sagst.“

„Das hat seit kurzem aufgehört. Ich habe ihre Güte zu oft gemisbraucht. Und wie sollte ich nun von ihr eine solche Summe, die der Schmuck wahrscheinlich kostet —“

„Bah, nur zwanzigtausend Franken.“

„Und wenn ich ihr zu Hause siele, sie würde mir nicht mehr den zehnten Theil dieses Geldes gewähren.“

„Was kümmert mich das? Der Schmuck muß in wenigen Tagen mir entgegenstrahlen, oder ich muß glauben —“

Sie zögerte, weiter zu sprechen und sah ihn mit spöttischer Miene an.

„Was mußt du glauben?“ rief er hastig.

„Was sich schon lange als böse Ahnung in meinem Herzen regte, daß deine Liebe zu mir dem Erlöschen nahe, oder vielmehr, daß du mich nie geliebt hast.“

Dieser ungerechte Vorwurf trieb Roland das feurige Blut noch schneller durch die Adern. Mitflammenden Blicken trat er näher auf sie zu.

„Weib, wenn ich deine Worte für Ernst nehmen müßte —“

„Nimm sie dafür,“ sagte sie kalt. „Liebestest du mich, du würdest mir den schenlichsten Wunsch meines Herzens nicht versagen.“

„O, wenn du wüßtest, was für Opfer ich dir schon gebracht habe!“

„Nicht mehr, noch weniger als jeder thun würde, der das Glück hätte, von mir geliebt zu sein,“ versetzte sie stolz. „O, mein Herr, ich schwöre Ihnen, es hängt nur von meinem Lächeln ab, eine Rente von sechzig bis

hunderttausend Franken zu gewinnen. Sie wissen nicht, welche Anträge mir schon gemacht wurden. Erinnern Sie sich nicht des schönen Cavaliers, der im Bois von Boulogne so oft an unserm Tilbury vorbeiritt, des Grafen Fleury — o, wenn ich gewollt hätte! Aber ich thörun blieb dem Mann treu, der nichts weiter als der Pflegehohn eines Bächters in Grandchamp ist.“

Roland trat vor Ruth zitternd zurück. Seine Hände ballten sich, seine Brust röhrte nach Atem.

„Wie, er hätte es gewagt?“ schrie er mit heiserer Stimme.

„Darauf gebe ich Ihnen keine Antwort. Genug, Sie schaffen mir den Schmuck, oder —“

„Oder —?“

„Wir sind für immer geschieden.“

Der junge Mann betrachtete das schöne Weib, aus deren Banden er sich nicht loszureißen vermochte, einige Augenblicke mit verstörter Miene. Ein entschlossener Kampf tobte in seiner Brust. Er fühlte, daß sie seiner Verachtung, seines Hasses werth sei. Aber seine Leidenschaft für sie überwand diese Gefühle.

Mit beredten Worten schilderte er ihr alles, was er für sie gethan, wie er sich in Schulden gestürzt, um ihr eine glänzende Existenz zu verschaffen, wie er den Born seiner reichen Pathé auf sich geladen, daß er, wenn Madame Mazerolle ihn verließe, einer schrecklichen Zukunft entgegensehe. Er warf sich ihr zu Füßen, er beschwor sie, er weinte, der starke Mann, weinte wie ein Kind, denn die Mutter ein kostliches Spielzeug entzogen will.

(Fortsetzung folgt.)

jedoch nicht in einer den bisherigen Abzug übersteigenden Höhe in Abschlag zu bringen."

Zugleich wurde beschlossen, diese Bestimmung nicht in das Gesetz selbst, sondern als Übergangsstimmung aufzunehmen. Der Schlusssatz des § 24 wurde unverändert nach der Regierungsvorlage zum Beschlusse erhoben.

In der Abendstzung des volkswirtschaftlichen Ausschusses vom 3. d. M. wurde über die Handelsconvention mit Rumänien verhandelt. Es entspann sich eine längere Debatte, an der die Abgeordneten Wichhoff und Dr. Kaiser für, die Abgeordneten Dr. Hallwach, Neuwirth, Freiherr v. Wallerstein, Gomperz und Canaval gegen den Vertrag, so wie Se. Exc. der Handelsminister Ritter v. Chlumeky wiederholt teilnahmen.

Oesterreichisch-rumänische Handels-Convention.

Der vom Abgeordneten Fürth verfaßte Bericht des volkswirtschaftlichen Ausschusses über die Regierungsvorlage, betreffend die Handelsconvention zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und Rumänien, dessen Drucklegung in der letzten Sitzung des Ausschusses beschlossen wurde, ist erschienen. Der Bericht recapituliert vorerst die Geschichte der Handelsverträge, welche zwischen Oesterreich und der Türkei, respective den Donaufürstenthümer geschlossen wurden.

Beim Abschluß des Handelsvertrages mit der Türkei vom 22. Mai 1862, heißt es darin, wurde im Punkte 2 der Additionalakte folgender Vorbehalt stipuliert: "Es wird gleichfalls festgelegt, daß man durch die Bestimmungen des heute, am 22. Mai 1862, unterzeichneten Vertrages an dem gegenwärtig in den Fürstenthümern der Moldau und Walachei und Serbien bestehenden Status quo hinsichtlich der Ein- und Ausfuhrgebühren nichts zu verändern beabsichtigt." Dieser Status quo bezog sich in erster Reihe auf die Bestimmungen des passarowitzer Friedens, welcher bei der Ein- und Ausfuhr einen Werthzoll von drei Prozent festsetzt. Es erhebt hieraus, daß Oesterreich consequent sich bezüglich der Fürstenthümer immer auf die alten Stipulationen berief und an denselben insofern festhielt, als bei allen Tractaten mit der Türkei bis auf die neueste Zeit die Moldau und Walachei nicht in dieselben einbezogen wurden, und daß in diesem Punkte die österreichische Regierung einen von den anderen Vertragsmächten abweichenden Standpunkt eingehalten hat. Diese Vertragsbestimmungen, welche Oesterreich wahrscheinlich als eine Begünstigung für sich beharrlich reservierte, gelangten jedoch im Laufe der Zeit zu keiner praktischen Anwendung und Durchführung; denn schon im Jahre 1850 erhöhten die Fürstenthümer den Einfuhrzoll von drei auf fünf Prozent.

Auch gegen eine neue Zollerhöhung auf $\frac{1}{2}$ Prozent des Wertes wurde von Oesterreich kein Widerspruch erhoben. Durch diese Passivität verlor Oesterreich die Vortheile der früheren Verträge und mußte die Consequenzen seiner Ausnahmestellung über sich ergehen lassen. Ja, Rumänien gedenkt sogar einen autonomen Zolltarif am 1. April 1876 in Wirksamkeit treten zu lassen, der in erster Linie Oesterreich trifft, da die anderen Staaten durch den türkischen Vertrag geschützt sind. Die gegenwärtig zu berathende Convention ist daher der Ausdruck der factischen Verhältnisse, die man be-

klagen, aber nicht abändern kann. Der Bericht bespricht nun jene Beschränkungen, welchen nach den rumänischen Gesetzen der Grunderwerb unterworfen ist und welche auch für die österreichischen Handeltreibenden gelten sollen.

Die Handels- und Gewerbefreiheit der österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen in Rumänien wird in einer Weise beschränkt, daß von den willkürlichen Auslegungen und Bestimmungen rumänischer Behörden nicht blos die Nationalen jüdischen Confession, auf die es wol zunächst abgesehen ist, sondern alle Staatsangehörigen ohne Unterschied der Confession betroffen werden. Die Regierung rechtfertigt die dennoch erfolgte Annahme der Convention damit, daß alle ihre Bemühungen in dieser Richtung vergeblich blieben. Die rumänische Regierung widersetzte sich der Unwendbarkeit der Pforten-Tractate, welche auf den confessionellen Unterschied keine Rücksicht nehmen. Der Bericht bemerkt hiezu, daß in dieser Richtung an den factischen Zuständen sich noch weniger geändert hätte, wenn gar kein Vertrag zustande gekommen wäre. Die Situation, in welche Oesterreich durch den Abschluß des Vertrages gelangt, läßt sich folgendermaßen charakterisieren:

Tritt der autonome Zolltarif allgemein in Wirksamkeit, so hat Oesterreich rücksichtlich einer Anzahl von Artikeln auf Grundlage der Convention wol einen hohen Zoll zu entrichten, der aber immer niedriger ist, als die Säze des autonomen Tarifs; es wird aber gegenüber dem Auslande nicht concurrenzfähig gemacht und bleibt überhaupt so lange concurrenzfähig, als die rumänische Industrie sich nicht selbst so weit entwickelt hat, um die ausländische Concurrenz zu verdrängen. Tritt der autonome Zolltarif gegenüber den Vertragsmächten nicht in Wirksamkeit, und kann somit Rumänien den beabsichtigten Schutz seiner in Aussicht genommenen Industriezweige nicht erlangen, so wird die Concurrenzfähigkeit der österreichischen Industrie eben mit Berufung und Anwendung der Meistbegünstigung nicht geschädigt, da wieder die begünstigten Positionen anzuwenden sind.

Wenn man nun auf die Warenausfuhr nach Rumänien vom Jahre 1874 im Betrage von 41.801,909 Gulden die Positionen der Zollconvention in Anwendung bringt, so ergeben sich folgende Resultate: 4.407,915 fl. fallen in Zölle, die höher als die bisherigen und höher als die Zölle des türkischen Tractates sind; 12.704,896 Gulden fallen in eine Bezahlung, die durchschnittlich unter 4 Prozent sich berechnet; 5.247,936 fl. werden zollfrei in Rumänien eingeführt; 19.447,162 fl. mit 7 Prozent Zölle, welche in Gewichtszölle zu verwandeln sind.

Berechnet man den Zollbetrag, welcher für diese Einfuhr nach dem neuen Vertrage zu entrichten sein wird, so ergibt sich gegen den gegenwärtigen Zustand eine bedeutende Zollersparnis.

Weiters bliebe zu erörtern: Was könnte überhaupt eintreten, wenn diese Zollconvention nicht in Wirksamkeit gelangt? Darüber kann wol kein Zweifel sein, daß der autonome rumänische Zolltarif den österreichischen Handelsinteressen absolut schädlich ist, und nebenbei sei bemerkt, daß die hier besprochenen Verhältnisse der jüdischen österreichisch-ungarischen Angehörigen selbstverständlich unverändert die früheren verbleiben. Es fragt sich nun: Ist Oesterreich-Ungarn gehalten, den autonomen rumänischen Zolltarif anzuerkennen, oder ist Oesterreich-Ungarn in der Lage, den türkischen Tractat gleich den anderen Staaten für sich in Anspruch zu nehmen?

Eine unbefangene Beurtheilung der Sachlage, wie sie im Eingange dieses Berichtes dargelegt wurde, müßt doch dahin führen, daß von einer Berufung auf den türkischen Tractat keine Rede sein könne; aber der Fall wäre denkbar, daß Oesterreich ohne Rücksichtnahme auf alle hier angeführten Verhältnisse sich einfach der Anwendung des autonomen Zolltarifes widersezen würde. Oesterreich müßt in diesem Falle gewißlich sein, die Anwendung von Repressivmaßregeln gegen Rumänien in Aussicht zu nehmen, um eben die Durchführung des autonomen Tarifs zu verhindern, und wenn diese erfolglos blieben, könnte Oesterreich ohne Gefahr für die Würde des Staates bei diesem Schritte nicht stehen bleiben.

Welche Verhältnisse selbst bei der mildesten Auffassung hiedurch geschaffen würden, ist wol nicht schwer zu beurtheilen, und unsere Handelsinteressen müßten, wenn nur die Chicanen und Schwierigkeiten, die doch so leicht bereitet werden können, berücksichtigt werden, einen so schweren Schlag erleiden, daß damit auf Jahre hinaus eine Schädigung eintreten würde, die nicht so leicht gutzumachen wäre und für welche die Volksvertretung keine Verantwortung übernehmen darf.

Mit Rücksicht auf diese Motivierung stellt der Referent den Antrag auf Annahme der Zollconvention mit Rumänien.

Ueber die Reformvorschläge Oesterreichs in der Türkei.

Ueber diese politische Frage, deren tiefergehende Bedeutung von allen Journals anerkannt und behandelt wird, spricht sich die „Dr. Blg.“ in ihrer Nummer vom 4. d. M. dahin aus:

Die Note des Grafen Andraßhy, welche die Reformvorschläge enthält, wurde vor wenigen Tagen durch den Grafen Bichy in Konstantinopel überreicht, und der Antwort der Pforte ist man gewäßrig. Diese Antwort wird nicht ablehnend lauten, so darf man erwarten. Manches Wort wird von den verschiedenen Diplomaten in Stambul gesprochen, ehe die Note selbst überreicht worden ist, und da die Cabinets der einzelnen Großmächte zuvor schon den Vorschlägen Andraßhy's zugestimmt hatten, so waren ihre Vertreter auch bemüht, auf die Stimme bei der Pforte günstig einzutwirken. Doch an Ablehnung dachte diese schon lange nicht mehr. Über die Frage wird zunächst sich ergeben, in welcher Weise das Reformprojekt zur Durchführung gelangen soll.

Noch ist uns nicht bekannt, ob Graf Andraßhy nur die Herzegowina in den Kreis seiner Action gezogen, oder aber auch Bosnien bedacht habe. Es dürfte schwer sein, letzteres heisste zu lassen; vielmehr würde eine Bevorzugung der Herzegowina, gegenüber von Bosnien, sofort den Anlaß zur Bewegung in diesem Lande bilden. Je größer aber das Gebiet ist, innerhalb dessen tiefeingreifende Reformen durchgeführt werden sollen, desto schwieriger stellt sich auch die Aufgabe dar, und kaum daß dem Grafen Andraßhy gelungen sein wird, den ersten Schritt auf dem Wege der lange vorbereiteten Action zu machen, so wird er sofort an die Mittel der Durchführung denken müssen, und es ist kaum zu glauben, daß die Pforte, trotz des festen Willens, dahin gelangen kann, dasjenige zu thun, was man ihr anräbt. So zeigt sich ein zweiter Knoten, welcher gelöst werden muß.

Einfach wäre dessen Lösung, wenn die Türken mit den Insurgenten fertig werden könnten, aber es hat

Eine Besteigung des Mont-Blanc im Winter.

Ein seltsam-kühnes Unternehmnen, — eine Besteigung des Mont-Blanc im Winter — wurde diesertage von zwei Touristen, dem französischen Maler Gabriel Loppé und dem englischen Geologen James Eccles, von Chamouni aus versucht und mit überraschend glücklichem Erfolge durchgeführt. Dasselbe erregt in allen alpinen und touristischen Kreisen überhaupt begreifliche Sensation, umso mehr als es die erste gelungene Winterbesteigung des Mont-Blanc sein soll und daher schon seiner Neuheit wegen Anspruch darauf hat, in der Chronik touristischer Wagnisse verewigt zu werden.

Das Journal des Débats veröffentlicht hierüber einen ihm aus Genf zugekommene Originalbericht, der die Einzelheiten des Verlaufes dieser kühnen Ersteigung des europäischen Bergriesen eingehend schildert. Angesichts des regen Interesses, dem derselbe gewiß bei allen Natur- und Alpenfreunden begegnen dürfte, theilen wir den erwähnten Bericht vollinhaltlich mit.

"Donnerstag, den 20. Jänner d. J. — schreibt das „Journal des Débats“ — standen ein französischer Maler, Herr Gabriel Loppé, und ein englischer Geolog, Herr James Eccles, zwei sehr wohlerfahrene und in der dortigen Gebirgs Welt bestbekannte Touristen, auf dem großen Plateau des Mont-Blanc, 4.000 Meter über dem Spiegel des Meeres. Der erstere pflegt den größten Theil des Sommers auf den Höhen wissenschaftlichen Forschungen zu leben; der andere ist ein

Gletschermaler und bringt den Sommer in Chamouni, den Winter in England, den Herbst in Genf zu. Von Chamouni zieht er jeden Morgen aus, um Schneepartien zu malen, und er hat auf diese Weise schon eifrig den Mont-Blanc erklimmen. In Genf gibt er seine Studien in Gemälden wieder, von denen einige eine Höhe von $4\frac{1}{2}$ Metern erreichen, rollt sie dann zusammen und reist mit ihnen nach England, wo sie die Galerien irgend eines Schlosses schmücken werden, nachdem sie auf den öffentlichen Ausstellungen die Menge herbeigelockt haben.

Herr Loppé, Mitglied des Londoner und des schweizer und einer der Gründer des französischen Alpenclubs, ist wol der einzige Künstler der Welt, der sich auf der höchsten Spitze des Mont-Blanc niedergelassen hat, um zu malen. Was die beiden in dieser Jahreszeit in jenen Regionen zu thun hatten? Sie wollten ganz einfach den Winter in dem Schnee- und Eispalaste bewohnen, den er sich gebaut hat, wo er starr und allein herrscht.

Die unerfahrenen Touristen begeben sich bei der ersten Kälte nach Italien, um die schöne Natur zu bewundern, und kommen größtentheils enttäuscht zurück, sie haben in Bologna viel Schnee und in Neapel viel Regen getroffen. Italien muß beim Sonnenschein besucht werden, nur im Sommer ist sein Himmel wahrhaft schön, und so entfaltet der Winter nur im Norden und auf den höchsten Bergspitzen seine volle Pracht. Das haben die Alpenclubisten erkannt und darum unternehmen sie jetzt häufig Winterausflüge. Noch vor wenigen Tagen hat eine solche Karawane von Genf dem großen Sanct-Bernhard einen Besuch abgestattet,

und es nicht bereut; eine Gemäldjagd, zu Eis erstarrte Wasserfälle, ein Alpglühen, ein Sternenhimmel, wie er den Thalbewohnern nimmer glüht, die freundlichste Aufnahme im Hospiz bei den Mönchen und ihren weltberühmten Hunden eutschädigten sie reichlich für die erlittenen Strapazen.

Unsere beiden Reisenden verließen Chamouni am 19. um $9\frac{1}{2}$ Uhr morgens. Chamouni ist ein sehr angenehmer Winteraufenthalt. Während von allen Seiten Höhensposten von Schneeverwehungen und den Folgen einer in Süd-Frankreich ganz ungewohnten Kälte einsiezen, stieg dort das Thermometer an der Sonne bis 23 Gr. über Null! Der Himmel war wolkenlos, an den Abhängen der Aiguille du Midi, die im Sommer ein Teppich von Alpenrosen deckt, hing frischgefahner, lockerer Schnee, in dem man sich mit Freuden gewälzt hätte.

Die beiden Freunde stiegen, von zwei Führern und zwei Trägern begleitet, frohen Muthes auf den Gossions-Gletscher, wo sie um $4\frac{1}{2}$ Uhr anlangten und sich angesichts der herrlichsten Winterlandschaft eine kurze Rast gönnnten. Die untergehende Sonne hüllte den Felsen in ein glühendes Roth, warf auf die Gletscher rosige Schimmer und verlieh dem Schnee, der tief unten in den Thälern lag, einen bläulichen Hauch, während die seinen Bergspitzen in einem reichen Lichtmtere schwammen.

Der Himmel strahlte im reinsten Blau; nur über der Fläche des Genfer See's erhob sich ein leichter Nebel, welcher uns, die wir in demselben atmeten, alle Aussicht benahm und keinen Gedanken daran aufzuladen ließ, daß zu derselben Stunde glückliche Menschenkinder sich auf einem der höchsten Bergriesen an der Sonne

nicht den Anschein darnach, umso mehr, als das winterliche Wetter den Operationen manchen ernstlichen Widerstand bereitet. Der Kampf in der Herzegovina dreht sich schon seit Monaten eigentlich nur um Provinzfragen. Die Türken bemühen sich, ihre Verbindungen sowohl gegen Mostar zu als auch nach der See bei Alek sich offen zu halten und die Insurgenten richten ihre ganze Aufmerksamkeit darauf, diese Verbindungen zu unterbrechen. Gelingt letzteren solches, oder aber erwarten die Türken eine beträchtliche Zufuhr, dann ziehen sie zu einer größeren Expedition aus. Es gibt Kämpfe, und siegen die Türken, so ist für den Augenblick die bedrohte Straße wieder frei. Freilich lehren die in die Berge geflohenen Insurgenten ehestens wieder zurück und beginnen von neuem das alte Spiel.

An eine größere Operation können die Türken mit Rücksicht auf die Jahreszeit nicht denken. So hatten auch die letzten Gefechte, in deren Verlauf sogar die in der Bucht von Alek ankommenden türkischen Fahrzeuge zum Feuern gelangten, keinen anderen Zweck, als sich die abermals unterbrochene Verbindung wieder frei zu machen. Die Insurgenten erhielten hierbei eine entschiedene Niederlage.

So lange nicht Frühjahrswetter eintritt, wird es schwer sein, den Endzweck des Kampfes, die Unterdrückung des Aufstandes, scharf ins Auge zu fassen. Jetzt kann man nur Sorge tragen, daß man sich in den eigenen Stellungen erhalten und eine Ausbreitung der Insurgenten verhindere. Die türkischen Truppen, zum großen Theil aus Asien herübergeholt, leiden viel unter dem Einfluß der Kälte und ihre Ausrüstung läßt gar viel zu wünschen übrig. Will man dann gegen das Frühjahr zu die Entscheidung suchen, dann wird es nothwendig sein, das aufständische Gebiet mit genügender Truppenmacht zu umspannen, die Insurgenten auf immer engeren Raum zurückzudrängen und den Besitz jeder einzelnen Position, aus welcher dieselben verjagt wurden, durch Anlage von Befestigungen sich zu sichern. Ein derartiger Kampf hat immer Ähnlichkeit mit einer großen Kreisjagd. Dem Schwerte muß sich als Gehilfe der Mangel an Subsistenzmitteln zugesellen.

Aber bevor dieser Schlussact in Scene gehen kann, wird die Frage entschieden sein, deren wir oben gedachten, und sie muß auch entschieden sein, sonst ist das ganze Bemühen Andrássy's ein zweckloses gewesen. Auch wären die Türken als entschiedene Sieger weniger geeignet, die großen Concessionen auch zur Wahrheit werden zu lassen: dagegen würde der Verzweiflungskampf der Herzegowiner die Sympathien unter den Nachbarn für dieselben vermehren und deren Actionslust herausfordern. Wenn es daher immer ein Erfolg bleibt, daß die Pforte den Vorschlag Andrássy's annimmt, so werden wir doch erst diesen Erfolg von dem diplomatischen auf das praktische Feld übertragen finden, wenn man auch die Ausführung der Reformen nach jeder Richtung sichergestellt hat.

Politische Uebersicht.

Laibach, 6. Februar.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 4. d. M. überreichte Se. Exc. der Handelsminister einen Gesetzentwurf, betreffend die Vereinigung der mährischen Grenzbahn und der mährisch-schlesischen Nordbahn; Se. Exc. der Ackerbau-minister eine Vorlage, betreffend die Aufteilung der kulturfähigen Gemeindegründe in Dalmatien. Vom

wärmen. Noch mußte aber vor Einbruch der Nacht die schwierigste Wegstrecke zurückgelegt werden, hinweg über steile Stellen und Risse, welche Neulinge mit Grauen erfüllen, bis hinauf zu den Grands-Mulets. Manche dieser Eisspalten sind so weit, daß man mit Leitern darüber hinwegklettern muß, andere sind scheinbar mit Schnee ausgefüllt, der unter den Füßen der Unvorsichtigen, welche sich ihm anvertrauen, zusammenbricht. Unsere Freunde sind mit diesen Gefahren so vertraut, daß sie für sie nicht mehr existieren; sie sind durch gute Stricke aneinander befestigt und wer einen Fehlritt thut, wird von den Voranschreitenden und Hinterherkommenden wieder auf die gute Bahn gebracht.

Der frisch gefallene Schnee trug noch bedeutend dazu bei, den Weg zu verlängern, bald sank der eine der Wandergärtner, bald der andere bis an die Knöte ein und die Gesellschaft langte erst um halb 6 Uhr bei der Hütte der Grands-Mulets an, der höchst gelegenen menschlichen Wohnung in Europa.

Man kann sich nichts behaglicheres denken als diesen „Pavillon des Grands-Mulets“ zur Winterszeit. Er umfaßt drei kleine Schlafzimmer mit ausgezeichneten Betten und eine vollständig ausgerüstete Küche, deren Einrichtung nach einem siebenständigen Marsch ganz unschätzbar ist. Das Abendessen ließ nichts zu wünschen übrig und die Nacht verstrich bei einer verhältnismäßig milden Temperatur. Keines der drei von Herrn Eccles mitgebrachten Thermometer fiel hier, 3030 Meter über dem Niveau des Meeres, tiefer als 7 Grad unter Null. Die Nacht zuvor hatte es in Loghuat, einer 180 Kilometer südlich von Algier liegenden Stadt, gefroren.

Um 6 Uhr morgens machte sich die kleine Karawane beim Laternenschein wieder auf. Man empfand so wenig

Abgeordneten Ritter v. Schönerer und Genossen gesangt eine Interpellation an das Gesamt-Ministerium zur Verlehung, des Inhaltes, ob dasselbe bei Feststellung des nächstjährigen Erfordernisses für den gemeinsamen Staatsaufwand energisch dahin wirken wolle, daß angesichts der mißlichen Finanzlage das gemeinsame Budget wesentlich herabgemindert werde. Auf der Tagesordnung der Sitzung stand die Fortsetzung der Verhandlung über die Novelle zum Cherecht.

Der vollwirtschaftliche Ausschuß wird in seiner nächsten Sitzung die Berathung über die Convention mit Rumänien fortsetzen, da die Debatte am 3. d. trotz ihrer langen Dauer nicht beendigt wurde. Mit Rücksicht auf die politischen Momente, welche bei diesem Gegenstande mit in Betracht kommen, beschloß der Ausschuß, über seine Verhandlungen nichts zu verlautbaren. Ein anderer Besluß auf vorläufige Geheimhaltung wurde in einer Conferenz gefaßt, welche zwischen der Regierung und den Clubmännern des Abgeordnetenhauses stattfand. Wie es heißt, traf diese Befreiung die Feststellung des parlamentarischen Arbeitsprogramms für die laufende Session. Unter anderm wurde auch über das vielbesprochene Gebührengefeß berathen.

Mit der imposanten Leichenseier ist die Trauwoche in Ungarn in würdiger Weise zum Abschluß gebracht worden.

Die Justizcommission des deutschen Reichstags hat die Petition des Journalistentages in der Frage des Zeugniszwanges in Berathung gezogen. In die materielle Seite der Frage wurde aber nicht eingegangen, sondern nur darüber discutiert, ob die Commission ein besonderes Gesetz wegen dieser Frage ausarbeiten oder die Frage demnächst bei zweiter Lesung der Strafprozeßordnung in wiederholte Erwägung ziehen wolle. Die Commission entschied sich mit überwiegender Stimmenmehrheit, aus Rücksicht auf die nur noch kurze Dauer der Reichstagsession und auf den innigen Zusammenhang der Frage mit dem Zeugniszwang in der Strafprozeßordnung überhaupt, für den letztern Weg. Die Erledigung der Angelegenheit dürfte also noch eine Weile auf sich warten lassen.

In Frankreich hat sich die Aufregung, welche durch die Senatswahlen hervorgerufen worden, bereits gelegt. Zwar ist der Streit über das fachliche Ergebnis der Wahlen noch nicht geschlossen; allein da die Thatfrage feststeht, daß der angebliche republicanische Sieg keineswegs zu einer Ministerkrise und einer acuten Erschütterung der Stellung Buffets geführt habe, so wird der weitere Verlauf der Ereignisse ruhig abgewartet. Herr Buffet hat übrigens seinen Collegen das Ergebnis der Senatswahlen offiziell mitgetheilt und zugleich gesagt, daß er als Kandidat für die Deputiertenkammer im Departement der Vogesen auftreten werde. Herr Buffet will sich in Mirécourt wählen lassen.

König Victor Emanuel von Italien ist früher von San Rossore bei Pisa nach Rom zurückgekehrt, als erwartet wurde. Wie der „Gazz. di Venezia“ aus Rom geschrieben wird, haben wichtige Staatsgeschäfte den König zur früheren Rückkehr veranlaßt; er empfing am 29. v. M. alsbald den Ministerpräsidenten in längerer Audienz und an den folgenden Tagen fanden wiederholte Sitzungen des Ministerrates statt.

Die italienische Budgetcommission genehmigte das Project der Tiberregulierung.

Nach der „Opinione“ willsfahrt der italienische Staatsrat dem Verlangen des Berliner Cabinets,

dass dem Grafen Arnim das Urtheil des preußischen Gerichtes durch eine italienische Justizbehörde zugestellt werde. Dasselbe Blatt bemerkt hiezu, daß diese Zustellung nur der Vollzug einer gerichtlichen Formalität sei. Der deutsch-italienische Auslieferungsvertrag enthalte nicht das Vergehen, worfür Arnim verurtheilt wurde.

Der König von Norwegen eröffnete am 3. d. den Storting mit einer Thronrede. Dieselbe gedenkt des Verhältnisses zum Auslande in gleicher Weise wie seinerzeit die schwedische Reichstags-Thronrede, bespricht dann die norwegischen Verhältnisse und kündigt mehrere Vorlagen an, worunter die Erhöhung der Beamtengehalte, Zollreformen und Abänderung des Wehrpflichtgesetzes.

Tagesneuigkeiten.

(Ihre Majestät die Kaiserin am Sarge Deal.) Die denkwürdige Scene, wie Ihre Majestät die Kaiserin am Sarge Deal betrete, wird, wie man aus Pest meldet, künstlerisch verewigt werden. Moriz Than wird die Skizze dieser Scene anfertigen und dieselbe Michael Zichy nach Paris zur Ausfertigung einsenden. Das Bild wurde vom Unterrichtsminister Tschott bestellt.

(Eine neue Schreibmaschine) In der jüngsten Versammlung des wiener Ingenieur- und Architekten-Vereins machte Baron Schwartz-Senborn auf einen neuen Schreibapparat, den „Type Writer“ (Typen-Schreiber) aufmerksam, der in Amerika bereits in mehreren hunderttausend Exemplaren im Gebrauch, bei uns fast noch gar nicht bekannt sei. In der „Wochenschrift des Ingenieur- und Architekten-Vereins“ findet sich nun folgende nähere Beschreibung des Typen-Schreibers: In der äußeren Erscheinung ähnelt der Typen-Schreiber der Familien-Röhmaschine, und er wird erzeugt von F. Remington & Sons, Ilion, New York, mit welcher Firma die Erfinde einen Contract von 25,000 Stück abgeschlossen haben. Das Schreiben (wenn man diesen Ausdruck beibehalten will) erfolgt durch das Berühren der in vier Reihen angeordneten Tasten mit den Fingern; jeder Taste entspricht eine Lettre. Der Gebrauch der Tasten ist bequemer als beim Piano, und es ist nur eine geringe Übung nothwendig, um den Typen-Schreiber gebrauchen zu können. Der Apparat kann für jede Papierbreite zwischen 8 und 20 Centimeter und für eine Länge von 2½ Centimeter bis zum endlosen Papier, sowie für jede Papierfarbe, Briefcover eingeschlossen, verwendet werden. Als Vortheile werden von den Erfindern angegeben: 1. die vollkommene Lesbarkeit; 2. die Schnelligkeit — denn während man mit der Feder nur 15 bis 30 Worte per Minute schreibt, liefert der Typen-Schreiber 30 bis 60 Worte per Minute; es kann sonach ein guter Operateur auf der Maschine zwei Schreiber ersetzen; 3. die vom Schreiben mit der Feder herrührenden Krankheiten, wie Federparalyse, Gesichtsschwäche und Rötung des Rückgrates, verschwinden. Mit dem Typen-Schreiber kann jede Anzahl von Kopien zwischen 2 und 25 hergestellt werden, welcher Umstand allein schon dem in Rede stehenden Apparate die mannigfältigsten Verwendungen sichert. Der Preis eines Typen-Schreibers beträgt 126 Dollars oder 245 fl. in Silber.

(Unbequemer Gewinn.) Vorigen Sonntag abends spielte ein Herr in einem grazer Gasthofe mit einem Gottscheber auf Pomeranzen. Der Herr setzte auf den ganzen Warenkorb „mitammt dem Gottscheber“, wie er scherhaft bemerkte und gewann, worauf der Gottscheber aus dem Scherze Ernst machte und nicht mehr von der Seite des Gewinners wich, der dann endlich einen Sicherheitswachmann rufen lassen mußte, um des Gottschebers los zu werden.

(Internationale Ausstellung in Brüssel.) Mit Ende dieses Monats ist der Schluß des Anmeldestermines zur internationalen Ausstellung für Gesundheits- und Rettungszwecke in Brüssel 1876 herangerückt. Das wiener Comité, welches sich der Förderung der Befriedigung der Ausstellung eifrig widmet, hat nach Überwindung mancher Schwierigkeiten nicht nur eine glänzende Vertretung Österreichs gesichert, sondern auch eine bedeutende Reduction der Platzmiete für Wohltätigkeitsvereine und humanitäre Institutionen erlangt und wird auch für andere Aussteller noch Zugeständnisse zu erlangen trachten. In der Ausstellung wird vor allem der Malteser- und der deutsche Ritter-Orden auftreten, jener mit einem aus acht Waggons bestehenden Sanitätszuge, dieser mit einem Theile seines reichen Feldambulanz-Materials; ferner die Commune Wien mit der Veranschaulichung ihrer Wasserleitung, der Communalsäuber, des Feuerlösch- und des gesammten Wohltätigkeitswesens; sodann zahlreiche wiener Humanitätsanstalten mit einem interessanten Bilde ihrer Organisation und ihrer Wirksamkeit für arme und verwahrloste Kinder, arme Kranke — allgemeine Poliklinik — kranke und invalide Arbeiter &c. &c. — Schulbauten, Dampfküchen, Suppenanstalten werden umfassend dargestellt sein.

Lokales.

Am Juristenball.

Der von allen tanzenden und nichttanzenden Faschingssfreunden mit lebhafter Spannung erwartete „Juristenball“ spielte sich vorgestern in den glänzenden Räumlichkeiten unseres Casinovereins ab und wir dürfen, ohne uns eines wohlwollenden journalistischen Artiglets-Euphemismus schuldig zu machen, gestehen, daß derselbe die an ihn geknüpften Erwartungen, wenn gleich sie allerorts nicht gering gewesen sein mögen, zum mindesten nicht unerfüllt ließ und sich seinem wohlrenommierten Vorläufer vom vergangenen Jahre in jeder Hinsicht würdig zur Seite stellte. Erreichte er auch in Bezug auf die Quantität seines Besuches nicht jene bedeutende Höhe, deren sich sein Vorläufer zu erfreuen hatte, so glauben wir vom Standpunkte des tanzenden

die Kälte, daß mehrere der Führer ihre Handschuhe auszogen, um bequemer die Eisäxte führen zu können. Um 7 Uhr zeigte das Thermometer 8 Grade unter Null; zu derselben Stunde wies es in Chamouni 11 Gr. unter Null, woraus man den ganz neuen Schlüß ziehen darf, daß man in den Alpen nur zu steigen braucht, wenn man weniger frieren will. Um 9 Uhr waren der Maler und der Geologe auf dem Plateau und hatten nur noch die Kuppe des Mont-Blanc zu erklettern, was Herr Loppé schon mehrmals in dritthalb Stunden ausgeführt hatte. Noch etwas Mut und Ausdauer, und die beiden Touristen hätten sich rühmen können, die Ersten gewesen zu sein, die zur Winterzeit den Gipfel des Mont-Blanc betreten haben. Aber seit einigen Stunden hatte sich von Italien her der Ostwind erhoben; er fing den Schnee in Wirbeln aufzuwehen und mahnte zur schleunigen Rückfahrt.

Ein Schneesturm im Gebirge ist schrecklicher als ein Wüstensturm, schrecklicher als der wildeste Seesturm. Ringsumher glänzen die anderen Bergspitzen noch in der Sonne, und ihre Umrisse hoben sich scharf vom Himmel ab, während in der nächsten Nähe das Gestöber des aufgejagten Schnees immer heftiger wurde und die Windesbraut die sechs Männer auf dem Plateau des Mont-Blanc wegzufegen drohte. Das Thermometer war indeß auf 13. Gr. unter Null gesunken. Mit Sturmesile ging es den Berg hinunter; Strecken, die zu erklettern es eine Stunde gebraucht hatte, wurden in fünf Minuten zurückgelegt und die Reisenden langten um 4½ Uhr in Chamouni an, wo sie milde Frühlingslüfte fanden. Am nächsten Tage waren Berg und Thal in grauen Nebel und Schnee gehüllt.“

den, also des eigentlichen Ballpublikums, nichtsdestoweniger damit eher einen Vor- als Nachteil desselben angedeutet zu haben, da uns ein Besuch von circa 70 bis 80 Paaren, wie er diesmal stattfand, den räumlichen Verhältnissen der Casinohallen weit angeriebener scheint, als der nahezu schon den Charakter leiser Überfüllung tragende von circa 100 Paaren des vergangenen Jahres.

An Eleganz der Dekoration aber, an Präzision und Geschmack des Arrangements, sowie vor allem an reichem Fundus unermüdlicher Tanzlust, sowie heiterster und animierterer Stimmung, vermöge er sich führen mit den glänzendsten Ballfesten zu messen, die wir im Laufe der letzten Fasching hier erlebt.

Seinen reichsten und weitaus lieblichsten Schmuck lieferten ihm allerdings die Ballbesuchinnen selbst, die sowohl durch ihre reizenden Erscheinungen, wie durch den geschmackvollen Reichtum ihrer glänzenden, vom tiefdunklen Roth bis zum lieblich-zarten, silberdurchwirkt Weiß in allen Farben schimmernden und prangenden Toiletten den Glanz des Balles in bezaubernder Weise erhöhten und denselben zu einer im wahren Sinne des Wortes berückenden Musterkarte alles dessen gestalteten, was Laibach an Jugend, Schönheit und Anmut in den Kreisen seiner Frauen- und Mädchenwelt aufzuweisen hat.

Wer sich angesichts solcher Opulenz an die schwierige, ja mehr als dies: an die gefährliche Frage wagen wollte: welche wol die Ballkönigin gewesen sei, dem würde es, glauben wir, schier so ergehen, wie jenem guten Manne, der vor lauter Bäumen — den lieben Wald nicht sehe konnte. Uns wenigstens gebriegt es diesmal an dem nötigen Muthe hiezu, da wir ernstlich befürchten, daß wir bei einem eventuellen Versuche, diese Frage zu lösen, angesichts so vieler reizender Erscheinungen gar bald jener müchternen, bei jedem Namen, endige er nun auf „tinchen“ „mädchen“ oder selbst — „linchen“, stets gleich ruhig pulsierenden Objectivität verlustig würden, mit der das Herz eines richtigen Ballreporters streng genommen eigentlich stets dreifach umgürtet sein sollte.

Wir überlassen die Lösung dieser Frage daher lieber dem weiblichen Scharfsinn selbst; vielleicht findet sich unter den vielen Besucherinnen schöner Augen vom vorgestrigen Juristenballe eine oder die andere, die mit der praktischen Fähigkeit Ariadne's die Weisheit einer Egeria verbindet, und der es Dank dieser glücklichen Mischung dann gelingt, einen Urtheilspruch in dieser Frage zu fällen, dessen unanfechtbare Gerechtigkeit selbst Madame Theis, die mythische Lady patronesse des Balles, befriedigt. Mag derselbe dann nun welchen Namen auch immer, als den gekrönten, zutage fördern, wir wollen ihn gerne und ohne Rückhalt verifizieren — pro foro externo; pro foro interno aber behalten wir uns ausdrücklich das Recurrecht vor, sofern er mit unserer höchst eigenen Wahl nicht übereinstimmen sollte.

Constatieren wollen wir endlich nur noch, daß die ganze Nacht hindurch mit unermüdlichem Eisern getanzt wurde; daß der Cotillon vortrefflich arrangiert war und einige neue, originelle Figuren bot; daß es nahezu schon heller Morgen war, als die leichten Theilnehmer dieses schönen Ballfestes das Casino verließen und endlich, daß es am Schlusse des Balles, neben gewiß so manchem getauschten Herzenpaare, auch etliche vertauschte — Silinder gab. Dessenungeachtet aber, und trotzdem sich unter den leichteren — leider blos unter den „leichten“ — auch der unsere befindet, rufen wir dem seligen Juristenballe von heuer, mit den in angenehme Erfüllung gegangenen Schlussworten unseres vorjährigen Verichtes, ein herzliches „Vivat sequens“ in sein erinnerungsreiches Grab nach: Vivat sequens — vivant sequentes!

(Stiftung.) Ein gräßlich Golz'scher Stiftungssatz jährlicher 252 fl. ö. W. für arme, pensionunsfähige Offizierswitwen ist in Erledigung gekommen. Concurstermin bis 25. Februar d. J. bei der betreffenden Militär-Evidenzbehörde der Bußfängerin.

(Für den krainischen Schulpfennig) haben gespendet die Herren: Beischlag J. Gassabritsdirector, 1 fl.; Gladung Aug. v., k. k. Bezirkshauptmann, 2 fl.; C. Hudobivny, Assessuranzinspector und Habsbesitzer, 1 fl.; Terpin Edmund, Handelsmann und Realitätsbesitzer, 2 fl.; Lentsche Michael, Habs- und Realitätsbesitzer, 2 fl.; Supar, Domdechant, 1 fl.; Samossa Albert, Fabrikant, 3 fl.; Dr. Joh. Chr. Vogocular, Fürstbischof, 5 fl.; Codelli Karl, Freiherr v. k. k. Kreisgerichtspräsident, 5 fl.

(Unglücksfall.) Freitag abends verunglückte ein Bahnarbeiter am hiesigen Rudolfsbahnhofe. Derselbe geriet beim

Verschieben zwischen zwei Waggons und erlitt derartige Quetschungen am Kopfe, daß er sogleich seinen Geist aufgab.

(Ein Winterbild.) In der Nacht vom Freitag zum Samstag trat in Laibach plötzlich ein so intensiver und dichter Schneefall ein, wie er hier wohl schon lange nicht erlebt worden sein dürfte. Derselbe dauerte den ganzen Tag über mit unverminderter Heftigkeit fort und begann erst in den Abendstunden langsam nachzulassen. Binnen ungefähr 16 Stunden war die ganze Stadt sammt Umgebung in eine dicke Schneedecke von mehr als Meterhöhe eingehüllt. Daß der Verkehr hiervon außerordentlich erschwert war, ist unter diesen Umständen nur zu begreiflich. Das Gehen in den Straßen war fast ganz unmöglich; wer es doch wagte, mußte nolens volens bis zu den Knieen im Schnee waten und trug binnen wenigen Minuten eine dicke Schneemühle auf seinem ganzen Körper. Von einem Entgegenaustausch der Geh- oder gar Fahrwege konnte bei dieser Rapidität des Schneefalles keine Rede sein, da sich dasselbe als vollkommen nutzlos und schou in der nächsten Viertelstunde überholt erwiesen hätte. Selbst der Wagenverkehr konnte nur mit großer Anstrengung und auch da nicht überall aufrecht erhalten werden. Am fühlbarsten machte sich dieser Nebelstand am Abende, wo des abgehaltenen Juristenballes wegen sämmtliche Fuhrwerke Laibachs in Action treten mußten, um dem unter diesen Umständen verdoppelten Bedürfnisse nach Fahrgesellschaften zu genügen. In sehr vielen Fällen konnten die Wagen — obwohl an diesem Abende durchwegs doppelt bespannt — der aufgelärmten Schneemassen wegen absolut nicht an den Häusern der Ballgäste vorfahren und mußten sich daher viele ballbesuchende Damen und Herren erst mühsam per pedes durch den Schnee den Weg zum Wagen bahnen. Ueberhaupt war der vorgestrige Tag an tragikomischen Intermezzos dieser Art sehr reich und bot das Straßenleben allerorts den Anblick eines echten nordischen Wintertages. An ein Freimachen der Wege konnte natürlich erst nach Aufhören des Schneefalles mit Erfolg gedacht werden. Sobald letzteres der Fall war, geschah auch in der That das Mögliche und verdiente sich unsere Stadtbehörde durch rasche Arbeit und energisches Eingreifen den Dank aller Stadtbewohner. Sonntag früh waren bereits alle Geh- und Fahrwege ausgeschaukt und vollkommen gut passierbar, auch der Schnee theilweise schon verföhrt. — Auch ein fernes Gewitter machte sich Samstag zwischen 1 — 2 Uhr mittags durch mehrere dumpfe Donnerschläge bemerkbar. Dasselbe scheint sich in südlicher Gegend — gegen Triest zu — entladen zu haben. Der wiener Postzug, der bis Littai ganz regelmäßig gefahren war, erlitt in kurzen Strecke von dort bis nach Laibach eine zweistündige Verspätung.

Als unterstützende Mitglieder der laibacher freiwilligen Feuerwehr

leisteten den Jahresbeitrag pro 1876:

Herr Hugo Ritter v. Boroszky-Boroszky	mit 5 fl.
Herr Carl Freih. Codelli-Zahnensfeld	" 5 "
Frau Josefine Schuster-Schwarz	" 10 "
(Wird fortgesetzt.)	

Neueste Post.

Wien, 5. Februar. Der Eisenbahnaußchuß nahm die Vorlage, betreffend den Bau der Pontebabahn, an und stellte 800,000 fl. pro 1876 hierfür ein.

Wien, 5. Februar. Wie die „Wiener Abendpost“ erfährt, war competenterseits beabsichtigt, mit der Publication der Reformnote des Grafen Andrássy zurückzuhalten, bis die Antwort der Pförtnerregierung vorliege. Auf eine bisher noch nicht vollständig aufgeklärte Weise wurde die „Kölische Zeitung“ in die Lage versetzt, die bezügliche Depesche vorzeitig zu veröffentlichen. Nachdem jedoch diese Publication der „Köln. Zeitung“ sowohl im französischen Texte als in der Übersetzung wesentliche Unrichtigkeiten enthält, so wird von der „Wiener Abendpost“ der authentische Text veröffentlicht.

Budapest, 5. Februar. Dem „Ellenor“ zufolge gehen der Ministerpräsident Tisza und Finanzminister Szell am Dienstag nach Wien. Die Fortsetzung der Verhandlungen bezüglich der schwierigen Fragen beginnt Mitte Februar.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 5. Februar.

Papier = Rente 68.60. — Silber = Rente 73.70. — 1860er Staats-Anlehen 110.90. — Bank-Aktionen 876. — Credit-Aktionen 179.25. — London 114.60. — Silber 103.75. — R. f. R. Münz-Dukaten 5.41. — Napoleon's. 9.19. — 100 Reichsmark 56.75.

Berichtsbericht. Wien, 4. Februar. Die bekannt gewordenen Details über einen bei der prager Filiale der Creditanstalt vorgekommenen unangenehmen Vorfall waren an sich geeignet, den Aktienmarkt zu verstimmen. Gericht und Ausschüttung seitens phantastischer Bielwisser thaten das Uebrige und ward die Börse denn auch heftig irritiert.

	Geld	Ware
Februar 1. Rente	68.65	68.75
Februar 2. Rente	68.65	68.75
Jänner 1. Silberrente	73.70	73.80
Februar 1. Silberrente	73.80	73.90
Februar 1. 1839	238. —	240. —
Februar 2. 1854	166.80	107.20
Februar 3. 1860	111. —	111.25
Februar 4. zu 100 fl.	118. —	119. —
Februar 5. 1866	184. —	184.50
Domänen-Pfandbriefe	182.50	123. —
Prämienanleihe der Stadt Wien	100.25	100.75
Böhmen	100.25	100.50
Öst. Polizei	86.25	86.00
Siedlungs-Gesellschaften	74.75	75.25
Ungarn	75.75	76.25
Donau-Regulierungs-Losse	105. —	105.50
Ung. Eisenbahn-Kgl.	98.75	99. —
Ung. Pranien-Kgl.	74.25	75.50
Wiener Comunals-Anlehen	91.90	92.10

Actien von Banken.

	Geld	Ware
Anglo-Bank	89. —	89.25
Bank für ein.	68. —	70. —
Kreditanstalt	—	—

Actien von Transport-Unternehmungen.

	Geld	Ware
Ferdinand-Nordbahn	1790. —	1795. —
Franz-Joseph-Bahn	144. —	144.50
Lemb.-Tiern.-Zast.-Bahn	185.50	186. —
Lloyd-Gesellsch.	844. —	846. —
Deutsch. Nordwestbahn	189.50	140. —

Wien, 5. Februar. 2 Uhr nachmittags. (Schlußkurse.) Creditactien 179. — 1860er Lose 110.75, 1864er Lose 134. — österreichische Rente in Papier 68.60, Staatsbahn 295.25, Nordbahn 179. — 20. Frankenstücke 9.20, ungarische Creditactien 172.25, österreichische Francobank 28. — österreichische Anglobank 89.50, Lombarden 112.50, Unionbank 73. — austro-orientalische Bank 1. — Lloydactien 343. — austro-ottomanische Bank 1. — türkische Lose 23.50, Communal-Anlehen 100.25, Egyptische 128. — Blau.

Wien, 5. Februar. 2 Uhr nachmittags. (Schlußkurse.) Creditactien 179. — 1860er Lose 110.75, 1864er Lose 134. — österreichische Rente in Papier 68.60, Staatsbahn 295.25, Nordbahn 179. — 20. Frankenstücke 9.20, ungarische Creditactien 172.25, österreichische Francobank 28. — österreichische Anglobank 89.50, Lombarden 112.50, Unionbank 73. — austro-orientalische Bank 1. — Lloydactien 343. — austro-ottomanische Bank 1. — türkische Lose 23.50, Communal-Anlehen 100.25, Egyptische 128. — Blau.

Handel und Volkswirthschaftliches.

Schwebende Schuld. Zu Ende Jänner 1876 befinden sich laut Kundmachung der Commission zur Kontrolle der Staats-schuld im Umlaufe: an Partialhypothekarweisen 64.929.607 fl. 50 kr.; an aus der Mitsperre der beiden Controlcomissionen erfolgten Staatsnoten 347.069.768 fl., im ganzen 411.999.375 fl. 50 kr.

1860er Staatslose. Bei der am 1. Februar vorgenommenen 32. Verlosung dieses Staatslotterie-Anlehens wurden die nachstehend verzeichneten 80 Serien gezogen, und zwar: Nummer 489 877 1508 1581 1799 1862 1895 1987 1995 2211 2278 3003 3223 3352 3376 3408 3417 3614 3992 4120 4128 4563 4825 4956 5653 5748 5760 6166 6397 6988 7451 7679 7918 8351 8448 8483 8917 9406 9531 10465 11291 11666 11806 12223 12301 12372 12436 12629 12933 13054 18057 18467 18517 18888 18957 18970 14069 14222 14307 14315 14660 14911 14938 15053 15654 15689 15691 15989 15992 16734 16788 17518 17549 18001 18136 18227 18579 18982 19295 und Nummer 18919. Die Verlosung der in diesen 80 Serien enthaltenen 1600 Gewinn-Nummern wird am 1. Mai 1876 vorgenommen werden.

Laibach, 5. Februar. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 3 Wagen mit Getreide, 10 Wagen und 1 Schiff (zehn Kubik-Meter) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Mitt.	Wag.		Mitt.	Wag.
	fl.	fr.		fl.	fr.
Weizen pr. Hektolit.	8.30	9.1	Butter pr. Kilogr.	— 82	—
Korn	5.80	6.25	Eier pr. Stück	— 2	—
Gerste	3.90	4.51	Milch pr. Liter	— 8	—
Hafer	3.60	3.80	Mindfleisch pr. Kilogr.	— 46	—
Halbschrot	—	6.80	Kalbfleisch	— 44	—
Heiden	5.60	6. —	Schweinefleisch	— 46	—
Hirse	4.10	4.70	Schöpferfleisch	— 30	—
Kürbuz	4.80	4.92	Hähnchen pr. Stück	— 40	—
Erdäpfel 100 Kilogr.	3.60	—	Tauben	— 17	—
Einsen Hektoliter	12	—	Hen pr. 100 Kilogr.	3.30	—
Erbsen	10	—	Stroh	2.60	—
Frisolen	7	—	Holz, hart., pr. vier	—	—